

Quelle: Die Zeit

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

POLITIK

Vom Nutzen der Liebe

Deutschland und Israel rücken enger zusammen. Das hilft vor allem der Kanzlerin. Ihr Besuch in Tel Aviv stärkt ihre Position in Europa *Josef Joffe*

Beginnen wir mit einem Rätsel. Warum fliegt die Kanzlerin zu »Regierungskonsultationen« nach Israel, und dies mit dem halben Kabinett? Das Privileg wurde bislang nur den üblichen Verdächtigen zuteil Frankreich, dann Polen und Russland, Spanien und Italien. Aber Israel? Das Projekt ist umso rätselhafter, als Angela Merkel mit der Freundschaftsgeste zu Hause nicht punkten kann. Bestenfalls verhält sich das befragte Volk neutral. Nur drei Prozent wollen sich »klar« auf die Seite Israels stellen, 91 votieren für strikte Neutralität im Kampf um Palästina.

Die veröffentlichte Meinung? Der Spiegel intoniert mit dem aufgeladenen Titel Bedingungslose Nähe und fragt, stellvertretend für viele Blätter im Land, ob die »feste Solidarität mit Israel auch dem Friedensprozess« nütze. Warum geht sie nicht auch nach Ramallah zu den Palästinensern?, nörgelt das Kommentariat.

Nein, Israel ist nicht populär, weder im Volk noch in den Medien, die überwiegend Kritisches, ja Ablehnendes produzieren. Wie unpopulär, das zeigt jene EU-Umfrage von 2003, wonach zwei Drittel der Deutschen Israel als größte Bedrohung des Weltfriedens ausmachten. Nicht Iran, nicht Nordkorea? Eine höhere Prozentzahl gabs nirgendwo in Europa.

Und doch sagt Außenminister Steinmeier: »Mit keinem Land sind

wir so untrennbar verbunden.« Und doch reist die Kanzlerin schon zum dritten Mal nach Israel. Derweil die Israelis die Enkel der Täter schätzen gelernt haben Deutschland rangiert nur hinter Italien und Frankreich, bleibt die Freundschaft ein »Eliteprojekt«. Oder noch weniger: ein »Regierungsprojekt«, und zwar eines der Regierung Merkel.

Woher dann also diese neue Herzlichkeit, die nicht in die Geschichte der Beziehung passen will? Am Anfang war nur eiskalte Realpolitik, obwohl die auch gute Moralpolitik war. Das war das Wiedergutmachungsabkommen von 1952, das dem Staat der Juden drei Milliarden Mark zuteilte. Trotz Widerstand im Bundestag hatte Konrad Adenauer den richtigen Instinkt bewiesen: Sonst hätte »Deutschland nicht Achtung und Gleichberechtigung« errungen. Übersetzt: Das war der Preis, der das übermächtige Amerika von der Wiedergutmachung der Deutschen überzeugen sollte. Trotzdem sollte es noch 13 Jahre dauern, bis Bonn diplomatische Beziehungen offerierte, freilich nur widerwillig: als Vergeltung für die Anerkennung der DDR durch Ägypten. Seitdem gehorcht das Verhältnis einer fein austarierten Balance. Hier die moralische Verpflichtung, die jeder Kanzler bekundet hat mitsamt dem obligaten Besuch von Jad Vaschem (»Hand und Namen«), der Holocaust-Gedenkstätte. Dort die genauso peinlich eingehaltene Distanz, die auf arabische

Empfindsamkeiten Rücksicht nahm mitsamt dem obligaten Besuch in Gaza oder Ramallah.

Oder so: Hier der diplomatische Spagat, dort die wirtschaftliche Umarmung. Deutschland ist Israels wichtigster Handelspartner nach den USA. Die Jaffa-Orangen sind Geschichte; jetzt liefert Israel Bio- und Hightech. Hinzu kommt die diskrete, aber wachsende Zusammenarbeit im Militärischen. Die entstand schon 1957, als Israel die Bundeswehr mit der »Uzi«-MP auszurüsten begann. Dann rollten US-Panzer aus Deutschland, flankiert von Milliardenkrediten. Heute kauft Deutschland das Allerfeinste Avionik, Raketentechnik von der kleinen Supermacht.

Nichts kann den Spagat besser versinnbildlichen als das Duo Schröder/Fischer. Der Kanzler flog in den Golf, um den Potentaten »made in Germany« zu verkaufen; der Außenminister nach Tel Aviv, um sich nach herzerwärmender Rede im Applaus der Studenten zu baden. Zuneigung hat Schröder dem jüdischen Staat nie gezeigt, das überließ er, der nur einmal das Land besuchte, seinem Außenminister. In den letzten Tagen seiner Amtszeit allerdings gewährte Schröder ein heiß begehrtes Gut, das im Überlebenskampf schwerer wiegt als jeder Liebesbeweis: zwei U-Boote, die in der Tiefe der Meere der atomaren Abschreckung gegen Iran und eventuellen Nachahmern dienen werden.

Quelle: Die Zeit

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

Damit kommen wir des Rätsels Lösung schon näher: Der Spagat weicht der ausgestreckten Hand, wo es um Existenzielles geht. Tausendfach beschworen, wirken die drei V Völkermord, Verantwortung, Verpflichtung weiter, obwohl Auschwitz längst wieder Owicim heißt. Die drei V sind deutsche Staatsräson: So waren wir, so wollen wir nie wieder sein. Diese Räson ruht auf einem »Narrativ«, das die Vergangenheit verinnerlicht hat, das heilighält, was Nazideutschland geschändet hat: Demokratie, Freiheit, unabdingbare Rechte. »Nie wieder!« ist zentrales Element dieser »Erzählung« und deshalb ist es auch Israel.

Kein Kanzler hat es deutlicher gesagt als Merkel 2007 vor der UN-Generalversammlung, die kein Hort der Israelverehrung ist. »Die Existenz Israels«, proklamierte sie mit Blick auf die iranische Atombewaffnung, »ist Teil der Staatsräson unseres Landes. Das heißt, die Sicherheit Israels ist für mich niemals verhandelbar.« Berlin werde sich »entschieden für weitere, schärfere Sanktionen einsetzen«.

Warum so undiplomatisch? Lassen wir die Küchenpsychologie beiseite, wonach die Ostdeutsche Kompensation für den offiziellen Antisemitismus der DDR zu leisten

wünsche; Außenpolitik ist kein Fall für die Couch. Vielmehr darf man der Kanzlerin unsentimentalen Reparaturbedarf unterstellen, hatte doch Schröder ihr in der Außenpolitik ein windschiefes Haus vererbt: mit zu viel Neigung gen Putin, Chirac und Arabien zulasten von Bush, England und Israel. Merkel hat das Lot angelegt, die Wände in die Senkrechte geschoben.

Das war erstes Semester Diplomatie, doch der Erfolg gab ihr Recht. Bush liebt sie, Putin respektiert sie just deshalb kann sie Kritisches beidseitig verteilen. Berlin steht wieder im Zentrum Europas, allseits geschätzt und auch, wegen Merkels geschmeidiger Hartnäckigkeit, ein wenig gefürchtet. Just hat sie Sarkozy ausgebremst, sein »Club Med« (mit ihm als Chef-Animateur) bleibt unter dem Dach der EU. Und Ehud Olmert umgarnt Merkel mit Liebesschwüren.

Womit wir beim Kern angelangt sind, den die »Warum nicht Ramallah?«-Brigade übersieht. Hat Merkel die Israelis im Arm, kann sie mit dem anderen die Palästinenser packen: Seht her, bislang haben die Israelis nur den USA vertraut, jetzt auch mir. Je solider die Freundschaft, desto mehr Druck verträgt sie. Deshalb solltet ihr Palästinenser eure Anliegen nach

Berlin tragen. »Der Mäzen als Makler« heißt dieses Stück, mit Merkel im Rampenlicht und in der Regie.

Den Vorhang für den zweiten Akt hat Merkel schon vor dem ersten, der Israelreise, gelüpfert. Sie will noch im Sommer eine Nahostkonferenz in Berlin organisieren. Selbstverständlich nicht in Konkurrenz zu Annapolis, auch nicht zum Nahost-»Quartett« (USA, EU, UN, Russland). Bloß wird das Stück in Berlin inszeniert. Ihrem neuen Freund Olmert hat sie bereits ein Ja abgeluchst; wie sollte der sich auch sträuben, wenn sie ihm so großzügig die Ehre in Jerusalem erweist?

So entpuppt sich die Liebe, wie stets im Leben der Nationen, als gut eingefädelte Realpolitik, die jetzt schon reichlich Rendite in der Münze der Macht abwirft. Obs denn auch Frieden schafft? Nicht zu diesem 60. Geburtstag Israels, nicht zum 65. Denn die Tragödie ist eine Daueraufführung, die seit hundert Jahren die Bühne beherrscht.

Gemeinsam am Grab des Staatsgründers Ben Gurion: Merkel und Israels Präsident Schimon Peres